

unsere gemeinde

Rundbrief der Martins-Kirchengemeinde Espelkamp

2 / 91



Auch in diesem Gemeindebrief wird das Thema "Partnerschaft" fortgesetzt.

Ein Jugendchor aus Tanzania wird im Juni Gast in unserer Gemeinde sein. Durch die Artikel über Musik in Tanzania können wir uns auf die Besucher vorbereiten. Wir möchten uns mit Ihnen informieren über das Thema der Gleichberechtigung von Mann und Frau.

Ein Weg zum Nachdenken und Zuhören wird uns in dem Artikel über die Alkoholkranken gezeigt.

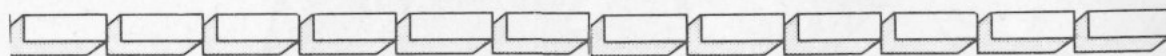
Immer wieder ist es das gleiche Thema "Partnerschaft". Im Nordwesten Tanzanias, in unserem Partnerschaftsgebiet Karagwe, wird kisuaheli gesprochen. Das Wort Partnerschaft kann man in keinem Lexikon finden. So sprechen die Tanzanier nur von U n d u g u. Das heißt wörtlich übersetzt Geschwister. Wenn wir dieses Wort Partnerschaft - Ge-

schwisterschaft ernst nehmen, dann sollten wir uns doch bemühen,

"Schwester und Bruder" für unsere vielen Partnerschaften zu sein. Dieser Rundbrief UNSERE GEMEINDE gibt uns Anstöße zur Partnerschaft mit Menschen aus Tanzania, mit Menschen, die mit uns in unserer Stadt leben, aber doch allein sind, aber auch zur Partnerschaft zwischen Männern und Frauen. Ein Gast der indonesischen Kirche antwortete auf die Frage, was die Folge christlicher Partnerschaft sei: "Es ist ein dreimaliges Gegenseitig: gegenseitiges Verstehen, gegenseitiges Füreinander-in-der-Fürbitte-Eintreten, gegenseitiges Teilen und Einander-Helfen, mit dem was Gott uns gibt."

Nun wünsche ich Ihnen für die Urlaubszeit eine gute Erholung und eine Stärkung - von dem, was Gott uns gibt.

Ihre Brigitte Schubel



Impressum

HERAUSGEBER: Evangelische Martins-Kirchengemeinde Espelkamp,
Rahdener Str. 15, 4992 Espelkamp,
Tel.: (05772) 44 15

REDAKTION : Brigitte Eller, Brunhilde Fleer, Heinz-Hermann
Grube, Volker Neuhoﬀ, Richard Schöttke, Elke
Schmidt-Sawatzki, Brigitte Schubel

V.i.s.d.P. : Brigitte Schubel, Chemnitzer Weg 7, 4992 Espelkamp
DRUCK : Busse, Kreiskirchenamt Lübbecke

Lobet und preiset

Kanon zu drei Stimmen



Kisuaheli:
Sifuni, mtukuzeni Bwana,
./ mtumikie kwa shangwe kubwa. ./

Pidgin:
Yu-mi li-ti-ma-pin nem bi-long God,
em i so-im yu-mi gut-pela rot.
Li-ti-ma-pim nem bi-long God!

Portugiesisch:
Povos da terra, louvai ao Senhor!
Com alegria, com tanto fervor.
Todos os povos, louvai ao Senhor!

Englisch:
Praise and thanks giving let every one bring
unto our Father for every good thing.
All together joy fully sing!

Kaingang:
Ga kri mũ kar jé Topě to vĩ ha,
vẽnh kar mĩ ti jé sér tĩ.
Ga kri mũ kar jé Topě to vĩ há.

Afrikaans:
Loof alle volkere en prys nou die Heer.
Dien hom met blydschap en gee hom die eer.
Loof, jul volkere, loof nou die Heer.

Indonesisch:
Pujilah Tuhan hai isi dunia;
layani Dia hai bangsa bangsa;
Memuliakan Tuhan Allah!



Ein Jugendchor aus Tanzania besucht uns

Wo Christen in der Gemeinde zusammenkommen, da singen sie. Das ist in Deutschland nicht anders als in Tanzania. Denn die Christen haben allen Grund, Gott für seine große Liebe in Jesus Christus mit allen Mitteln zu danken. Zu den Mitteln, die ihnen zur Verfügung stehen, gehören die Musik und der Gesang mit den Stimmen der Sänger. Der Grund zu singen, ist überall in der Welt unter Christen der gleiche. Aber die Art ist anders. Jedes Land, jede Kultur, jede Kirche hat eine besondere Art zu singen und zu musizieren. Das ergibt eine reiche Vielfalt. Und das ist interessant. Wie wir hier singen, das ist uns vertraut. Aber wie singen z.B. Christen in Tanzania? Mit welchen Melodien? Mit welchen Rhythmen? Mit welchen Texten? Was und wie können wir zusammen singen und musizieren? Können wir voneinander etwas lernen? Der Weg von Europa nach Afrika ist keine Einbahnstraße (mehr), auf der wir unsere Musik mit Chorälen und Kirchenliedern nach dort in die Kirchen transportieren. Es gibt erfreulicherweise inzwischen reges Hin und Her. - In diesem Jahr besucht uns ein Chor junger Christen aus unserem Partnerschaftsgebiet in Tanzania. Die Sänger (6 Mädchen und 9 Männer) sind aus den Chören der Gemeinden in Karagwe ausgewählt worden. Sie bereiten sich in mehreren Chorproben über einige Tage auf den Besuch in Deutschland vor. Wir erwarten diesen Chor vom 10. - 25 Juni im Kirchenkreis Lübbecke. Eine Woche bleibt der Chor in Espelkamp, vom 10.-16. Juni, um dort in der Gemeinde seine Lieder einzubringen in den verschiedensten Begegnungen und von dort aus andere Gemeinden zu besuchen. In der letzten Woche wohnt der Chor in Dielingen und gestaltet das 100jährige Jubiläum des Posaunenchores mit.

Pastor Horst Schulte,
Dielingen

Begegnung mit dem Tanzania-Chor

Die Mitglieder des Tanzania-Jugendchores werden in verschiedenen Familien wohnen. Immer wieder wird es Gelegenheiten geben, dem Chor zu begegnen.

Am Montag, dem 10. Juni können Sie nachmittags an der gemeinsamen Planwagenfahrt teilnehmen. Wir fahren durch das Moor zur Eikhörster Mühle. (Anmeldung Schubel, Tel.: 82 56)

Am gleichen Abend laden wir ein zum Friedensgebet in der Martinskirche um 19.00 Uhr. Anschließend treffen wir uns zu einem sommerlichen Beisammensein am Martinshaus mit unseren Gästen. Kommen Sie mit dazu.

Eine ganz herzliche Einladung an alle Espelkamper zum Konzert des Tanzania-Chores am Samstag, dem 15. Juni um 18.00 Uhr in der Thomaskirche. Anschließend feiern wir zusammen ein Sommer-Gemeindefest am Thomashaus.

Einladen möchten wir zum Festgottesdienst am Sonntag, dem 16. Juni, um 10.00 Uhr in der Martinskirche mit dem Tanzania-Chor und der Predigt von Pastor Godfrey Aligawesa.

Brigitte Schubel

Kirchenmusik aus Tanzania in Espelkamp

Vom 10.6. bis 16.6. wird ein Chor aus Tanzania bei uns in Espelkamp zu Gast sein. Am 15.6. wird er in der Thomaskirche ein Konzert geben. Wir werden Kirchenmusik, wie sie in Tanzania erklingt, kennenlernen. Vielleicht wird es auch zu einer musikalischen Begegnung zwischen tanzanischer und unserer Musik kommen.

Der nachfolgende Aufsatz soll ein wenig über die Andersartigkeit und die besondere Geschichte tanzanischer Kirchenmusik informieren.

Kirchenmusik in Tanzania

1. Traditionelle Musik in Tanzania: Ngoma ist das tanzanische Wort für Musik, Tanz und auch Trommel; vor allem Musik und Tanz sind eine untrennbare Einheit, Musik ohne Tanz ist unvorstellbar (was nur umgekehrt für unsere Kultur gilt). Erst mit europäischem Einfluß bekommen Musik und Tanz verschiedene Bezeichnungen, deutlich aus den europäischen Sprachen entlehnt: musiki und dansi.

Auch Musik, die nicht getanzt wird, ist von der Bewegung abhängig. Wo wir komplizierte Rhythmen hören, sind sie für die Ausführenden und die Zuhörenden nicht unbedingt schwierig, da sich der Rhythmus nicht auf geschriebene Notenwerte zurückführen läßt, sondern auf eine Bewegung - sei es die der Tänzer oder die Bewegung der Instrumentalisten selber.

Wichtig zum Verstehen des afrikanischen Gesangs ist noch, daß das stimmliche Ideal einer mög-

lichst klaren Stimmfärbung fremd ist. Je nach Ausdruck des Liedes singen die Menschen auch mit heiseren Stimmen, einmal schattiert oder klar.

Es gibt viele Arten der Instrumentalbegleitung zum Gesang: zunächst sind es die Perkussionsinstrumente, dabei vor allem Trommeln in allen Größen, Rasseln, Schellen, Glocken oder einfach Händeklatschen. Instrumente mit Tonhöhen sind das Lamellophon (Metall- oder Bambusstreifen auf einer Holzkiste), Xylophon, Zither (harfenähnliche Zupfinstrumente), Streichbogen (einsaitige Streichinstrumente) und Hörner (aus Tierhorn oder Kalebassen). Für die Instrumentalmusik gilt für die Tonschönheit dasselbe wie für Vokalmusik.

2. Am Ende des 19. Jahrhundert kamen die ersten Missionare aus Deutschland nach Tanzania und legten den Grundstein für die Verbreitung des Christentums: allerdings brachten sie nicht nur das Evangelium mit, sondern auch ihre Vorstellung vom christlichen Le-



ben. Für uns heute ist es schwer vorstellbar: die Missionare kamen mit ihrer Tradition, die sie nicht vom Evangelium getrennt sahen, für sie gehörte die deutsche und europäische Kirchengeschichte unmittelbar zur Christus-Verkündigung. Für die evangelischen Missionare war die Choraltradition der Zeit der Reformation und der folgenden 150 Jahre unverzichtbarer Bestandteil des christlichen Glaubens. So mußte die afrikanische Musik auf die Missionare ziemlich fremd und unverständlich gewirkt haben. Weil die Musik ja immer mit Tanz verbunden ist, Tanz aber auch Teil der alten religiösen Riten war, hatten sie und die ersten Christen keine Zweifel, alles, was zum Bereich Tanz/Musik/Fest gehörte, pauschal zu verbieten und statt dessen Singen wie in heimatlichen Chören mit Chorälen einzuführen.

Die Tansanier hingegen zeigten sich toleranter: vor allem die Instrumente, die die Missionare mitbrachten, erregten große Neugier bei der Bevölkerung: Harmonium, Geigen und vor allem Blechblasinstrumente wurden mit Interesse und Begeisterung probiert und wohl auch schnell gelernt. Auch der Chorgesang wurde geübt, zunächst einstimmig, bald auch vierstimmig, die Missionare bemühten sich, das temperierte Tonsystem einzuführen.

Die deutschen Texte wurden dabei einmal besser einmal schlechter übersetzt, ins Kiswahili oder in die jeweilige Stamessprache. Bei diesem Liedgut blieb es bis zum Ersten Weltkrieg, obwohl die Tansanier nicht überall begeisterte Chorsänger wurden und manchen Missionaren Zweifel an der Liedauswahl aufkamen.

In der Folgezeit, als fast alle Deutschen das Land verlassen mußten, führten zumeist Engländer die Missionarsarbeit fort. Sie brachten englische und amerikanische Lieder mit, was den 1926 wieder einreisenden Deutschen dann mißfiel. Es hatte sich nun das europäische Tonsystem mit Notenschrift und die dazugehörige

Musiktheorie durchgesetzt. Auch die afrikanischen Chorleiter hatten sich die Methode zueigen gemacht.

Als nach 1930 von den Deutschen angeregt wurde, afrikanische Musik in die Kirchenmusik zu integrieren, hatten die Afrikaner die Vorbehalte: die älteren hatten die von Missionaren benannte Verbindung Tanz-Heidentum verinnerlicht, die jüngeren wollten aufgrund des damit verbundenen sozialen Aufstiegs die erworbene westliche Kultur nicht aufgeben. So kam es nur langsam zu Neukompositionen von afrikanischen Liedern, erst im Verlauf der politischen Unabhängigkeit Tansanias wurde dies eine Selbstverständlichkeit.

3. Kirchenmusik in Tansania besteht in der Hauptsache aus Gemeinde- und Chorgesang. Der Gemeindegesang basiert noch auf dem Choralgesang, er ist einstimmig oder mehrstimmig: die Gesangsbücher (oft ohne Noten) sind Nachdrucke der um 1930 verbreiteten Bücher.

In den Gemeinden gibt es daneben oft mehrere Chöre, die hauptsächlich neue afrikanische Lieder (noch nicht "Literatur") singen. Sie entstammen aus der Tradition der afrikanischen Musik und der europäischen Kirchenmusik, man kann sie als "neo-afrikanisch" bezeichnen.

Die Chöre für gemischten Chor sind vierstimmig homophon, durchaus nach europäischer Harmonielehre komponiert, die Intonation ist jedoch "nicht ganz temperiert"; das lebendigere Element der Partialtonreihenharmonik scheint beim a-capella-Gesang mitzuschwingen. Der Rhythmus ist von der Bewegung der Sänger bestimmt, die Synkopierungen sind textgebunden. Viele Lieder beginnen mit einem Vorsänger, er kann auch an den "Tuttistellen" eine eigene Oberstimme erhalten. Für uns ungewöhnlich ist der Einsatz von Perkussionsinstrumenten.

Die Melodien nehmen eine besondere Stellung ein: einerseits sind sie eher einfach, ausschließlich

in Dur (das mag auch auf das Partialtonsystem zurückzuführen sein), einige spiegeln auch bekannte Lieder, wie die baptistisch geprägten Lieder der englischen Missionare. Für uns wäre das Mitsingen einfach, wenn Rhythmus und Sprache nicht so unvorhergesehene Wendungen brächte. Das Kiswahili ist ausgesprochen farbig. Es hat nur offene Silben, auf jeden Konsonant folgt ein Vokal. Dadurch können die Silben sehr schnell aufeinander folgen. Es entsteht gleichzeitig ein Vokalrhythmus aus lauten und leisen Silben, denn die Vokale a, e, i sind naturgemäß laut, o und

u leiser, und die Kiswahili-Halb vokale m und n ganz leise. Dazu kommt das Tempo, das wohl dem gesprochenen Wort entspricht.

Welchen Stellenwert der Chorgesang hat, läßt sich daran ablesen, daß nicht nur die Kirchengemeinden, sondern auch andere kirchliche Einrichtungen bis zu theologischen Hochschulen viel Wert auf Kirchenmusik legen: der Chorgesang steht im Zeichen der Verkündigung - was durchaus als afrikanische Tradition zu werten ist: wichtige Dinge mußten und müssen in Afrika gesungen werden.

Dorothee Schubel

Mozart für Kirchgänger

Auch Espelkamp bleibt nicht von der Welle der Veranstaltungen zum Mozartjahr verschont. In unserer Stadt stehen die Aktivitäten unter dem Motto "Mozart für alle!". Ein wenig augenzwinkernd wird die Tatsache aufgegriffen, daß das Phänomen "Mozart" scheinbar alle angeht, jedenfalls von allen irgendwie rezipiert wird und sei es durch den Verzehr der berühmten Kugel.

Die geplanten Veranstaltungen finden an den Orten statt, an denen Menschen dieser Stadt sich ohnehin treffen; sie greifen Formen auf, die auch ohne den Anstoß des Mozartjahres praktiziert werden: also (hoffentlich) kein aufgesetztes Festival, vielmehr Mozartveranstaltungen integriert in das Leben unserer Stadt.

So werden z.B. im Kino Mozartfilme gezeigt, es gibt einen Lauftreff mit anschließendem Kulturfrühstück, die Musikschule plant Aufführungen, Pädagogen stellen sich der Diskussion etc...

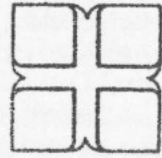
In der Thomaskirche wird es entsprechend dieser Grundidee am 30. Juni einen von Mozarts Musik und dem Geist der Zeit geprägten Gottesdienst geben. Unsere Kan-

torei singt das "Te deum", Instrumentalisten spielen eine "Kirchensonate", es erklingt Orgelmusik von Mozart und es werden Lieder der Zeit gesungen.

Auch in der Kirchengemeinde wird es also kein Konzert im Mozartjahr geben, vielmehr heißt es: "Mozart für Kirchgänger".

Heinz-Hermann Grube





Evang. Frauenhilfe in Westfalen

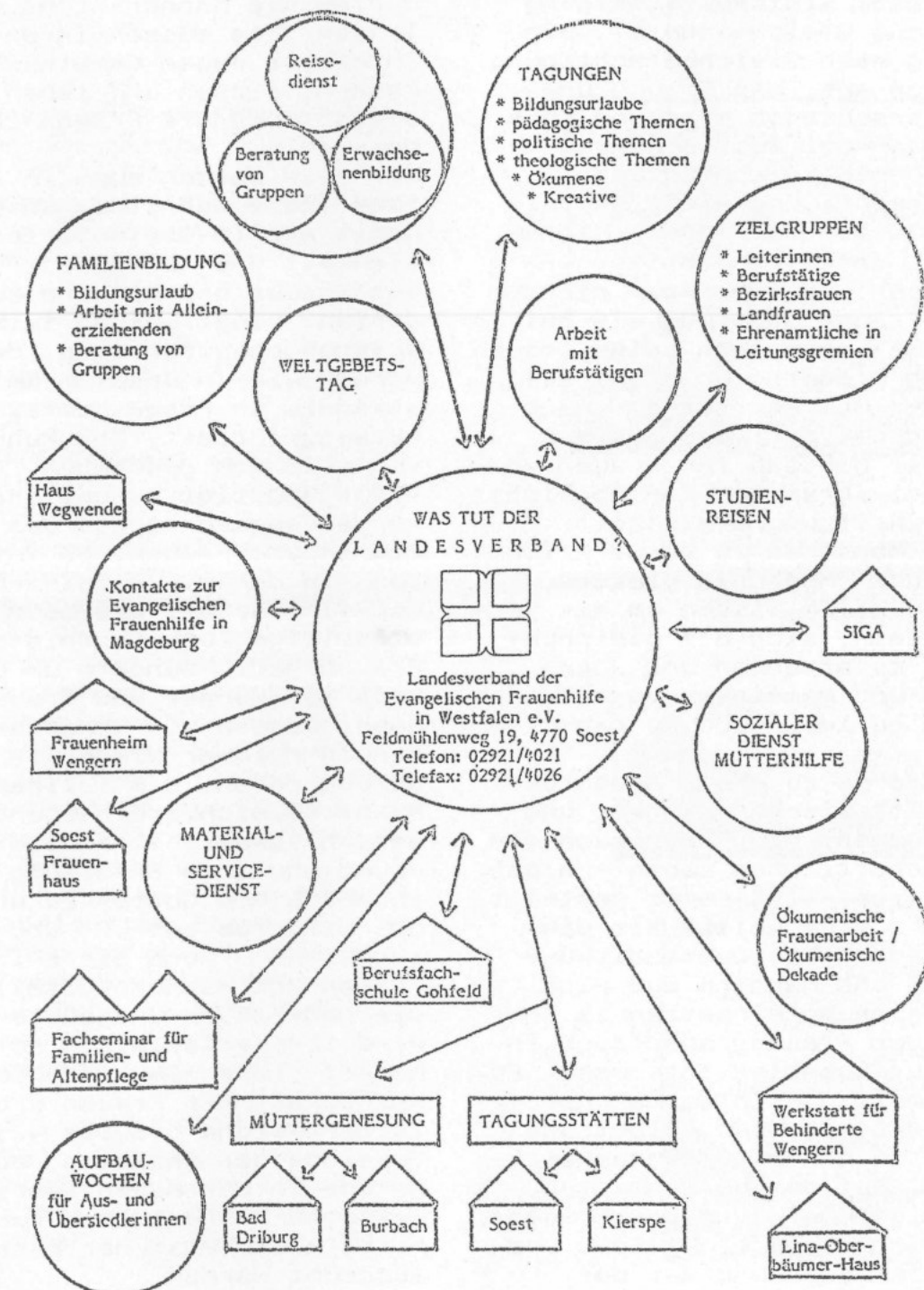
Die Anfänge der Evang. Frauenhilfe liegen in Potsdam. 1899 gründete Kaiserin Auguste Viktoria den "Evang. kirchlichen Hilfsverein", bestehend aus schon vorhandenen kirchlichen Frauengruppen. Ziel des "Hilfsvereins" sollte es sein, die Mitglieder unter Gottes Wort zu sammeln und die sozialen Mißstände in den Gemeinden durch persönliche Hilfsbereitschaft zu lindern. Als Hilfe wurde den Frauen zweimal jährlich ein "Instruktionskurs über weibliche Liebestätigkeit in den Gemeinden" angeboten. Nicht überall gab es Diakonissen, schon gar nicht in den ländlichen Gebieten, da waren die Frauen, die ehrenamtlich bei der Krankenpflege halfen, sehr willkommen. Bald konnten die Frauen den Dienst aber nicht mehr alleine bewältigen, es wurden mehr Diakonissen gebraucht. So wurde in Soest - hier bestand bereits seit 1906 die "Evang. Frauenhilfe Westfalen" - die Soester Schwesternschaft als viertes westf. Diakonissenmutterhaus gegründet. Bedingt durch zwei Kriege veränderten sich die sozialen Arbeitsfelder der Frauenhilfe. Die nachgehende Fürsorge an sittlich gefährdeten Mädchen und Frauen wurde ein neuer Arbeitszweig. So gründete die westf. Frauenhilfe das "Frauen- und Mädchenheim" in Wengern, in dem gefährdete Mädchen Aufnahme unter geistlicher und pädagogischer Betreuung fanden. Das Haus verfügte über eine Entbindungs- Säuglings- und Kinderstation. Heute ist es ein Heim für geistig behinderte Frauen. Ein weiteres großes Aufgabengebiet der westf. Frauenhilfe wurde die Müttererholungsfürsorge. Hier-

für konnten Häuser in Kierspe, Driburg, Laggenbeck und Oeynhausen erworben werden. Heute unterhält die westf. Frauenhilfe noch die beiden Heime in Bad Driburg und Burbach, die den modernsten Anforderungen an die Kurheilfürsorge entsprechen. Auf die Anregung des Landesverbandes der Frauenhilfe geht auch das Bezirksfrauensystem in den Kirchengemeinden zurück. Es bewirkte eine starke Aktivierung und verantwortliche Tätigkeit der Frauen. Die Kirchengemeinden sollten in Bezirke von 20 - 30 Familien aufgeteilt werden, in denen die Bezirksfrau durch regelmäßige Besuche inneren und äußeren Nöten auf die Spur kommen und für ihre Abhilfe verantwortlich sein sollte. Das Bezirksfrauensystem hat sich in fast allen westf. Gemeinden durchgesetzt und hat bis heute Bestand. Die Pastoren, besonders in den Industriegebieten, erkannten rasch, welch wertvollen Dienst die Frauen taten, und in welchem Maße sie zusammen mit den übrigen Mitarbeitern die aktive, verlässliche Kerngemeinde bildeten, mit der man immer rechnen konnte. Es gibt wohl kaum eine Gemeinde in unserer westf. Kirche ohne Frauenhilfe. Auch in den Pfarrbezirken unserer Gemeinde sind Frauengruppen vertreten, die sich ein- oder zweimal monatlich nachmittags oder abends treffen. Wie in den Anfängen, so hat auch bei uns heute die Sammlung unter Gottes Wort einen wichtigen Stellenwert. Zu jeder Frauenhilfsstunde gehört eine Andacht. Die inhaltliche Ausrichtung der Arbeit läßt sich nach drei Schwerpunkten differenzieren: Diakonischer Auftrag, Bildungsauftrag, Pflege der Gemeinschaft. Die einzelnen Gruppen setzen hier ihre eigenen Akzente. In unserer Martinsgemeinde sind die Frauen von Anfang an sozial - diakonisch tätig gewesen. Sie haben eine Nähstube unterhalten, sich in Strickkreisen betätigt, Basare für unterschiedliche Zwecke durchge-

führt, bei der Organisation des Martinstages geholfen und über viele Jahre Pakete in die DDR oder andere Länder des Ostblocks geschickt. Andererseits wird in verschiedenen Gruppen unserer Gemeinde nach einem halbjährlichen Themenplan gearbeitet. Die Frauen besprechen Fragen und Probleme aus Kirche und Gesellschaft, um Hilfe für ihr christliches Leben zu bekommen. Manchmal suchen sie auch nur die

Gemeinschaft mit Gleichgesinnten. Auch darin sieht die Frauenhilfe ihre Aufgabe. Durch Mitgliederbeiträge und Geldspenden helfen die Frauenhilfen, daß der Landesverband in Soest seine wichtigen Aufgaben wahrnehmen kann. Evangelische Frauenhilfe bietet auch heute noch Hilfe von Frauen für Frauen.

Margot Hageböke



Neue Gemeinschaft von Frauen und Männern

Gleichberechtigung - diese Forderung wird in der Gesellschaft und zunehmend auch in der Kirche mit allem Nachdruck erhoben. Mit Recht! Vieles ist geschehen, aber in weiten Bereichen, nicht nur in der Politik und in der Arbeitswelt, sondern auch bei uns selbst und unseren lieben Gewohnheiten muß sich noch manches ändern. Dabei sind zunächst Mißverständnisse auszuräumen: Gleichberechtigung heißt nicht Gleichmacherei. Die Forderung nach Gleichberechtigung geht davon aus, daß Frauen und Männer verschieden sind und ihre Verschiedenheit auch bewahren können. Dementsprechend kann Gleichberechtigung nicht Angleichung an die Stellung des Mannes bedeuten, an seine Arbeits- und Lebensweise und schon gar nicht, daß die Frauen das, was sie bei Männern beklagen, nun selbst nachahmen und wiederholen, z.B. all die Fehler bei dem Streben nach Macht und bei der Ausübung von Macht. Der Maßstab für Frauen und Männer bei ihrem Bemühen möglichst viel Freiheit und Gleichheit für alle Menschen zu verwirklichen, muß des "Menschen gleiche Würde" sein; im Wissen um das Verschiedensein, sich als gleichberechtigt zu erkennen und anzuerkennen und gemeinsam verantwortlich zu leben und zu handeln. Dabei wird es zu einer neuen Gemeinschaft zwischen Männern und Frauen kommen. Die Frage nach dem partnerschaftlichen Leben - nicht nur im Beruf - ist damit gestellt. Sie reicht viel weiter als die immer wiederholte Quotendiskussion. Bei uns Männern muß eine Selbstbesinnung einsetzen im Interesse der Frauen, aber auch in unserem ureigensten Interesse. Es ist für beide Geschlechter notwendig, daß sie sich selbst und dann neu in ihrer Gemeinsamkeit erkennen. Bei dem berechtigten, ungeduldrigen Aufbruch der Frauen dürfen wir Männer nicht lahm und ohne Selbstbesinnung auf der

Strecke bleiben. Mann und Frau sind einander zugeordnete Weisen des gleichen Menschseins. Und gerade unser Glaube ruft auf zu neuer Gemeinschaft! Das heißt, nach den Frauen und nach den Männern zu fragen. Beide - in ihrer Eigenart - zu begreifen. Wir müssen den Frauen zu ihrer vollen Teilnahme an dem kirchlichen und gesellschaftlichen Lebensvollzug, und dazu gehört auch die Teilnahme an der Machtausübung, verhelfen, aber wir dürfen die Männer nicht laufen lassen. Sie müssen ihren Platz in dieser neuen Gemeinschaft erkennen, finden und leben. Dazu müssen auch die Frauen ihren Teil beitragen. Wir alle werden auch in Zukunft immer neue Schritte tun müssen, damit wir in der sozialen Wirklichkeit die neue Gemeinschaft von Frauen und Männern erfahren dürfen. Dabei werden immer wieder Spannungen aufbrechen, denn oft werden wir in unserem Selbstverständnis in Frage gestellt und herausgefordert. Kränkungen und Verletzungen geschehen. Aggressivität ängstigt manche, andere werden abgeschreckt. Das gilt für Männer und Frauen. Es ist ein Prozeß, in dem wir miteinander entwickeln müssen, daß es nicht um einseitige Zugeständnisse an Frauen geht, sondern um Gerechtigkeit für Männer und Frauen. Dabei müssen wir - Männer und Frauen - immer wieder in Erinnerung rufen, daß Teilhabe an der Macht, Gleichberechtigung, ja auch Gerechtigkeit, ihren tiefsten Grund und ihre Erfüllung finden in der Liebe Gottes zu uns, die uns wiederum aufruft und befähigt zur Liebe. "Auch die zwischen Frauen und Männern geteilte oder die von Frauen ausgeübte Macht wird ihr Kyrieleison nötig haben." (Spengler in "Die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche", Seite 43) In der Gemeinde der Christen, auch und gerade in der neuen Gemeinschaft zwischen Männern und Frauen, soll Macht als Dienst der Befreiung ausgeübt werden.

Streit und Gerechtigkeit, Freude, Glück und Erfüllung, aber auch Liebe und Vergebung werden Stationen sein auf der Suche nach der neuen Gemeinschaft von Frauen und Männern. In jeder Gemeinschaft im privaten wie im öffentlichen Bereich, etwa unserer Kirchengemeinde oder unserer Stadt, können wir uns immer wieder nur ermutigen und einladen: Wir wollen diesen Weg gemeinsam gehen!

Dr. Horst Eller

Die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche

aus: Die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 1990, S.70-79

Schritte zur kirchlichen Verwirklichung

Landespfarrer Günter Apsel, Iserlohn

Noch einmal setzen wir mit diesem Thema "Gemeinschaft von Frauen und Männern" ein - obwohl viele das Gefühl haben: Es ist schon alles zimal gesagt und geschrieben. Wenn ich trotzdem rede, dann um ein ehrliches Wort in eigener Sache zu sagen, wie Sie alle es wohl auch könnten. Allein: Leicht ist solches Unterfangen nicht. Es ist alles gesagt und geschrieben, aber eben nicht getan. Inzwischen haben wir alle gemerkt, auf welch brisantes Thema wir uns mit dieser so harmlos klingenden Vokabel "Gemeinschaft" eingelassen haben. - Denn da schwingt vieles mit:

- * die je eigene biographische Prägung,
- * die ganz individuelle Lebenserfahrung,
- * die mehr oder weniger festgelegte religiöse - theologische Sicht - (wer will das bestreiten?),

- * und all das, was sich sonst - etwa durch gesellschaftliche Einflüsse - angesammelt, aufgestaut und festgesetzt hat. Vieles ist da, was den freien, offenen Blick verstellt. - Aber ebenso gilt: Niemand kann dem ausweichen, was nun auf der Tagesordnung - nicht nur dieser Synode, sondern der Kirche, des Volkes Gottes - steht, nämlich
- * die Frage, wie wir es denn nun halten wollen mit der Solidarität untereinander,
- * die Frage, wie wir Gleichbe-



rechtiung zu realisieren ge-
denken,

- * die Frage schließlich, wie wir eine neue Form der Verständigung finden können, eine Sprache, die uns auch über Gegensätze hinweg verbindet.

Kein beliebiges Thema, sondern eines, das den Kern des Evangeliums trifft, das das volle Heil für uns alle bereithält; damit ein Thema, bei dem die Glaubwürdigkeit unseres Lebens als Kirche, als Christen auf dem Prüfstand steht. - Wir haben das inzwischen begriffen. Ohne das Engagement der Frauen freilich wären wir wohl noch nicht so weit. Und deshalb bitte ich um Verständnis, wenn ich schon jetzt - vor Aussprache und Ausschlußarbeit - sage: Wir haben den Frauen viel zu danken - für den Mut, die Beharrlichkeit und Konsequenz, mit der sie zu Werke gegangen sind, für die anhaltende Liebe zu ihrer Kirche, die aus solchem Vorgehen spricht, selbst wenn sie ihren Frust gelegentlich so ausdrücken: "Wir fühlen uns als Unruhestifterinnen in einer Männerkirche." - Ich habe den Eindruck, daß diese positive Unruhe uns alle inzwischen erfaßt hat. Das ist ihnen, den Frauen, zu danken.

Auf das Thema selbst kann ich nur wenige Schlaglichter werfen, bezogen auf die schon genannten Stichworte

- * Solidarität
- * Gleichberechtigung
- * Gemeinschaft

I. Solidarität, das heißt: Die Frauenfrage ist eine Männerfrage

Die vom Ökumenischen Rat der Kirche für die Jahre 1988 bis 1998 einberufene "Ökumenische Dekade der Kirchen in Solidarität mit den Frauen" vollzieht sich hierzulande nach meiner Wahrnehmung vorwiegend in Initiativen, die von Frauen getragen werden. Nun ist es sicherlich für die

Frauen selbst von hohem Wert - wie es die Zielsetzungen formulieren -, "sich zu befähigen, unterdrückende Strukturen in der Gesellschaft weltweit, in ihrem Land und in ihrer Kirche in Frage zu stellen".

Aber es ist doch wohl im selben Atemzug zu betonen, daß es für die Männer darauf ankommt, sich in diesen lebenswichtigen Prozeß der Solidaritätsarbeit einbeziehen zu lassen, damit sie sich selbst, die Männer, von sexistischem Denk- und Verhaltensweisen befreien, auch von Rollenfestlegungen und Lebenspraktiken, die Frauen diskriminieren: Zielvorgaben, die in den Aufgabenstellungen der Dekade, jedenfalls zum Teil, den Kirchen auferlegt werden.

Sexismus meint Diskriminierung und Ausbeutung der Frauen aufgrund ihres Geschlechts. Sexismus ist - ebenso wie Rassismus - Sünde. Bedarf es dazu einer Begründung? Wohl kaum. Der Schöpfungswille Gottes manifestierte sich darin, daß er, Gott, den Menschen schuf - als Mann und Frau. Das heißt: Mann und Frau sind einander zugeordnete Weisen des gleichen Menschseins.

Nun wissen wir - und auch das muß nicht weiter erläutert werden -, daß das Christentum de facto in einer Welt entwickelt worden ist, die patriarchalisch vorprogrammiert war. Dieser langanhaltende "Zeitgeist" des Patriarchalismus, er machte auch vor Kirchentüren nicht halt. Aber es hat lange, zu lange gebraucht, bis die schwere Beeinträchtigung des "gleichen Menschseins" zu Lasten der Frau erkannt wurde.

In der biblischen Offenbarung - Alten und Neuen Testaments - war diese Haltung (Patriarchalismus) nicht angelegt, wie auch das Beispiel zeigt, das Jesus gegeben hat: der keinen Rang- und Wertunterschied gelten ließ, sondern sich aller annahm und alle gleichermaßen - Frauen und Männer - in die Nachfolge rief. Sein Verhalten Frauen gegenüber ist gekennzeichnet durch Zuwendung, Offenheit und gleichwertige Anerkennung. Die grundsätzliche Gleichheit von Männern und Frauen besagt, daß

die Überwindung des Sexismus keine Forderung ist, die man als wünschenswert oder möglich oder sinnvoll erachten könnte. Vielmehr gilt: Sie ist nicht in unser Belieben gestellt, sie ist vielmehr Teil des Auftrags der Kirche - und zwar weltweit. Denn wir dürfen bei alledem die durch Armut und Not, durch Analphabetismus und schwerste Formen von Unterdrückung gekennzeichnete Lage von Millionen Frauen in den Ländern der Dritten Welt nicht übersehen. "Die Frauenfrage ist eine Männerfrage": Was muß geschehen, damit unter uns Männern eine Bewegung der Buße, der Umkehr also, in Gang kommt? Ich erlebe Abwehrmechanismen wie Sie wahrscheinlich auch:

"Umkehr? Buße? Ich habe damit nichts zu tun. Bei uns ist alles in Ordnung. Und für das, was andere tun, trage ich keine Verantwortung" (Originalzitate aus kirchlichen Seminaren). Die Verweigerung mindestens einer Selbstkritik oder das Unvermögen hierzu ist eine der schlimmsten Barrieren zu einem neuen Verhältnis von Frauen und Männern in der Gemeinde. Ich denke, es muß eine ganz andere, tiefgreifende Aufklärung des Mannes über seine eigenen Gefangenheiten stattfinden. Anders, will sagen: billiger geht es nicht.

Wird fortgesetzt

Obdachlos in Espelkamp?

Der Alkoholismus in unserer Stadt

1. Die Spitze des Eisberges

Wem sind sie nicht schon aufgefallen, die meist betrunkenen Mitbürger, die sich bei schönem Wetter gegenüber dem Martinshaus auf einer gelben Bank versammeln und reden, streiten, schweigen und den Vögeln lauschen und untereinander den mitgebrachten Alkohol teilen?

Bei schlechter Witterung stehen sie gerne unter einem warmen Luftschacht am Wilhelm-Kern-Platz vor einem Geschäft, wo man Hochprozentiges bekommen kann. Diese kaum zwei Dutzend Menschen, die zumeist in den Dörfern um Espelkamp aufgewachsen sind, sind der sichtbarste Ausdruck einer Krankheit, die kaum heilbar ist und immer weiter um sich greift: der Alkoholismus.

Man möchte meinen, es sei doch nur eine kleine Randgruppe betroffen, die einem ins Auge fällt, aber die Realität sieht anders aus:



In den Wohnungen der Betroffenen (- die meisten haben noch ein Dach über dem Kopf -) übernachten regelmäßig noch einige Freunde, die ihre Wohnung inzwischen versoffen haben und in keiner Statistik mehr auftauchen, da sie als Wohnsitzlose in der Regel ihren Sozialhilfeanspruch nicht mehr wahrnehmen können - und sei es nur, weil sie es sich selbst auf den Ämtern schwer machen, wenn sie in betrunkenem Zustand Unterstützung suchen.

Doch nicht genug. Etwa 250 Personen in Espelkamp sind durch das Ordnungsamt nach einer Räumungsklage provisorisch in Wohnungen eingewiesen. Ein Großteil war wegen Alkoholismus in der Familie nicht mehr in der Lage, regelmäßig Miete zu zahlen.

Doch sehen wir uns weiter um. Unter Eingeweihten ist es ein offenes Geheimnis, daß nahezu jeder dritte Sprachschüler täglich schon morgens Hochprozentiges zu sich nimmt, ganz ähnlich wie es in der russischen Heimat üblich war, um den Leidensdruck zu mildern. Die schlagartige Entwurzelung aus ihrer Muttersprache, ihrer Heimat, ihrer sozialistischen Erziehung, der ganz anderen Arbeitswelt, ist für viele Rußlanddeutsche der jungen Generation ein kaum zu bewältigendes Dilemma, und so steigen die Zahlen derer, die mit Alkoholproblemen in die umliegenden Psychiatrien eingewiesen werden. Auch dort findet sich eine Zahl von jungen und alten Espelkämpfern, die Dank des Trinkens nicht mehr in der Lage sind, ihr persönliches Leben ohne feste Betreuung zu gestalten. Diese Betreuung wird aber außerhalb der Kliniken kaum angeboten (es fehlen Einrichtungen wie Gut Neuhoof bei Schlüsselburg), so daß viele zu Dauergästen in den Psychiatrischen Krankenhäusern werden ohne Perspektive für ihr restliches Leben - teilweise schon mit Anfang 20.

Sehen wir uns in den Alten- und Pflegeheimen um, so stoßen wir auch dort auf eine größere Zahl

von alkoholkranken Senioren, die zu Hause (oft nach dem Tod des Partners) allein verwahrlost sind und jetzt in den Heimen unter Vormundschaft oder Pflegschaft leben. Auch in der einheimischen Jugend ist das Trinken beliebt. Nicht nur auf dem Parkplatz hinter der Spielothek versammelt sich allabendlich ein Kreis von Alkoholfreunden. Lehrer und Eltern verschiedener Schulen beklagen, daß Abschluß feiern regelmäßig zu Sauforgien werden, auch bei 15jährigen.

Wieviele Menschen in Espelkamp täglich nach Feierabend sich betrinken müssen, um abschalten zu können, oder während der Arbeitszeit trinken - auf die Gefahr hin, ihren Job zu verlieren, bleibt offen. Ob Sekretärinnen, Krankenpfleger, Pfarrer, Ärzte oder Polizisten, fast jeder kennt in seinem Berufsstand Kollegen mit Alkoholproblemen oder ahnt etwas. Man spricht nur nicht darüber in der Öffentlichkeit.

2. Quo vadis?

Wohin gehst du, diese Frage sollte sich jeder stellen, der täglich Alkohol zu sich nimmt. Es kann über Jahre gutgehen, daß die Arbeitsfähigkeit erhalten bleibt und die Leberwerte noch "normal" sind. Kommt es dann zu morgendlichem Händezittern, häufigen Magenschmerzen und saurem Aufstoßen, ist die Leber geschwollen bis über den Rippenrand hinaus, wird es ernst. Wer jetzt nicht aufhört, riskiert einen irreparablen Leberschaden, Bluterbrechen, eine langsame Vergiftung des Nervensystems mit Gefühllosigkeit in den Fingerspitzen, weichen Gang, Lähmungen in den Beinen, "weiße Mäuse sehen", stets lallender Sprache und zum Schluß unheilbarem Wahnsinn, Kontrollverlust über Blase und Darm oder eine tödliche schwallartige Blutung aus den Speiseröhrenvenen. Parallel zum körperlichen Verfall entwickelt sich der soziale. Häufig geht zuerst die Arbeit verloren, dann die Ehe in die Brüche, später droht der Verlust der Woh-

nung, schließlich der Verlust der Freunde, die einem noch Unterschlupf gewähren, bis schließlich das Schlafen in Kellern, auf Parkbänken, in Rohbauten und in Tannenschonungen die letzte Alternative ist.

Der Weg vom Verlust der Arbeit bis zur völligen Obdachlosigkeit wird nicht selten in ein bis zwei Jahren durchschritten (Befragungen aus der Bahnhofsmision).

3. Kann man helfen?

Einem Alkoholkranken zu helfen ist sehr schwierig, weil wir als Angehörige und Betreuende automatisch Fehler machen. Wir versuchen dem Betroffenen zu helfen, indem wir ihm die Verantwortung für sein Leben abnehmen. Angehörige versuchen es durch Kontrolle, Geldsperre, Einschließen, quasi Entmündigung des kranken Partners. Dieser wehrt sich durch Ausbruchsversuche, gefühlvolle Beteuerungen aufzuhören, kleine Lügen, es kommt zum Trinken aus Trotz - jetzt erst recht! Unkundige Betreuer versuchen,

Hilfe ohne Eigenleistung anzubieten. Ein obdachloser Alkoholiker, der eine Wohnung bekommt, wird z.B. deswegen nicht aufhören zu trinken, weil sein Leidensdruck nachläßt. Er hat ja gar keine Willensentscheidung getroffen aufzuhören. Die Hilfe ist an seinem Inneren vorbeigegangen, er wird wieder seine Existenz vertrinken, bei der nächsten unbewachten Gelegenheit wieder schwach werden. Hilfe ist nur dann effektiv, wenn sie den Abhängigen auch fordert, aktiv mitzuhelfen an seiner Genesung. Ohne regelmäßig wahrgenommene Therapiegespräche erscheint darum auch eine umfassende Hilfe bei Wohnungs-, Arbeits- und Führerscheinwiederbeschaffung sowie Schuldentilgung unsinnig, denn das Grundübel im Kopf des Betroffenen bleibt sonst bestehen: Die Gier nach Alkohol.

Es geht um eine positive Alternative zum Trinken. Alkoholiker sind oft sehr sensible, feinfühlig und gutherzige Menschen, die aber innerlich so anlehnsbedürftig sind, daß sie Konflikte nicht ohne Flucht in den Rausch durchstehen können. Oft hat die



Illustration: Gerhard Mester

Mutter alle Entscheidungen abgenommen und ihr Tod verstärkt die eigene Hilflosigkeit.

Es ist für Betroffene hilfreich, geachtet und respektiert zu werden, aber auch konkret in Entscheidungen gestellt zu werden, die Konsequenzen haben.

Leider ist es sehr schwer, mit Aufhörwilligen geeignete Schritte zu gehen, weil es an Wohnungen für Alleinstehende mangelt. Nach 2 Wochen Entgiftung und 6 Monaten Entwöhnungstherapie steht oft trotz allem guten Willen noch die erneute Obdachlosigkeit oder die Unterbringung in deprimierenden Notunterkünften. Gerade in Espelkamp ist es auch das Wohnungsproblem, das es diesen Menschen schwer macht, wieder Boden unter die Füße zu bekommen.

4. Was können wir als Kirchengemeinde tun?

Auf Anregung des Presbyteriums hat sich im Januar ein Arbeitskreis "Alkohol und Obdach" gebildet, in dem neben Gliedern unserer Gemeinde Vertreter der Stadt, der Aufbaugemeinschaft, der Selbsthilfegruppen, der katholischen und memonitischen Geschwister sowie der Beratungsstellen von Diakonie und Gesundheitsamt auf Stadtebene zusammenarbeiten. Daß alle Verantwortlichen geschwisterlich an einem Tisch sitzen ist schon ein großer Gewinn, aber es bedarf auch konkreter Projekte, um die zum Teil krassen Lücken in der Betreuung Betroffener zu schließen. Ich persönlich sehe hier vier Aufgabenfelder:

1. Es braucht Freiwillige, die bereit und geeignet sind, eine Art Besuchsdienst zu leisten.
2. Es fehlt ein Ort, an dem sich Betroffene in alkoholfreier Atmosphäre mit offenen Herzen Gemeindegliedern und trockenen Alkoholikern aussprechen können. Zu diesen Zwecken planen wir, 1 x wöchentlich eine Art Begegnungs-Cafe im Martinshaus einzurichten (noch Mitarbeiter gesucht!).

3. Es fehlen Übernachtungsmöglichkeiten für Obdachlose. Die Aufbaugemeinschaft arbeitet an einer Lösung für diesen Winter.
4. Es fehlt ein Haus für rund-um-die-Uhr betreutes Wohnen für Menschen, die zwar trocken sind, alleine aber (noch) nicht zurechtkommen können. Ob der Kirchenkreis als Träger für ein solches Projekt gewonnen werden kann, ist fraglich, es kostet viel Geld. Der gemeinsame Wiederaufbau eines alten Bauernhauses könnte für Betroffene wie für Gemeindeglieder zu einem tiefen geistlichen Erlebnis werden.

Ich möchte zum Schluß daran erinnern, daß in das Holz unserer Martinskirche ein Spruch eingegraben ist, der gerade heute, wo so viele Menschen verzweifelt nach einem tieferen Sinn fragen, für mich wichtig ist:

"Wer Barmherzigkeit seinem Nächsten verweigert, verläßt des Allmächtigen Furcht (Hiob 6, 14)." Für mich ist dieser Spruch nicht bedrohlich, weil er die Verheißung in sich birgt: "Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. (Matt 25, 40)."

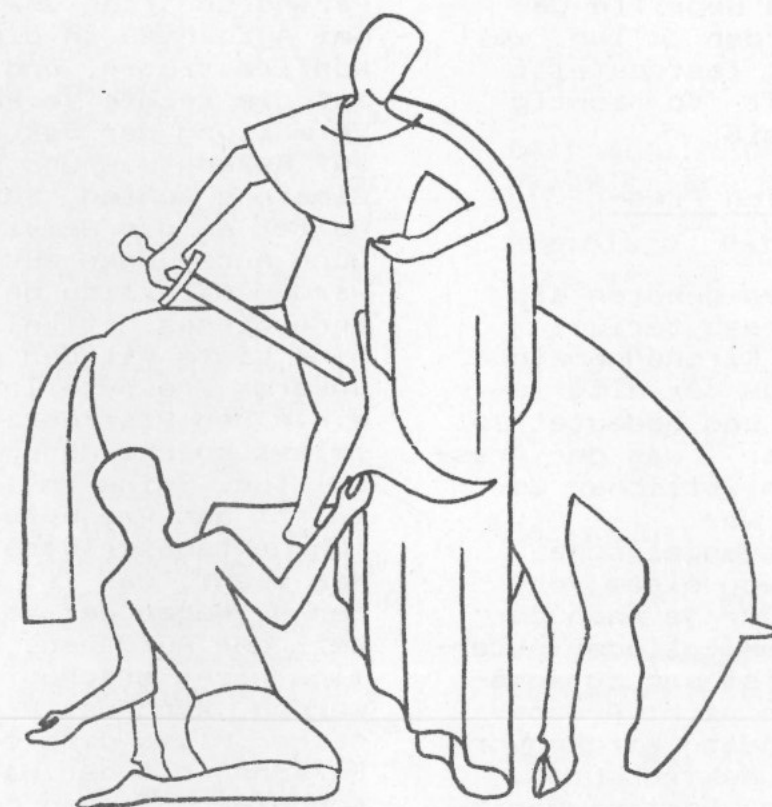
Wenn es uns gelänge, als Gemeinde gemeinsam diese Art von Gottesdienst mehr in die Mitte zu rücken, ich glaube es wird ein großer Segen wieder auf unserer Gemeinde liegen, und es werden wieder Menschen zum Gottesdienst kommen, die jetzt selten sind, Leute zwischen 20 und 50, die nicht Worte, sondern Taten sehen wollen von der Kirche Christi.

Dieter Kuhlo-Schöneberg

SPERRMÜLL

Allet Plastik -
lebsse nu ma inne
Wechwerfgesellschaft
Unt der Mensch?
Der is oft genuch
en Abfallprodukt!
Den stellnse doch
auch raus wie fürn
Sperrmüll oder ne
Kleidersammlung

Jürgen Meyer



Wer
Barmherzigkeit
seinem Nächsten
weigert, der verläßt
des Allmächtigen
Furcht.
Hiob 6,14

Wir beginnen in diesem Heft mit einer Fortsetzungsreihe unter dem Titel "Was ist eigentlich.....?", in der kirchliche Begriffe genauer erklärt werden sollen, weil wir an uns selbst festgestellt haben, daß man oft "so richtig" nicht Bescheid weiß.

Was sind eigentlich PresbyterInnen?

Die PresbyterInnen gehören als Mitglieder des Presbyteriums zum Vorstand der Kirchengemeinde. Das Wort kommt aus der altgriechischen Sprache und bedeutet so viel wie "Ältester", was der Presbyter in der urchristlichen Gemeinde wohl auch war.

Heute wird eine evangelische Kirchengemeinde von einem Vorstand geleitet, der je nach der Zahl der Gemeindemitglieder unterschiedlich groß ist und in anderen Landeskirchen nicht Presbyterium heißt, sondern Kirchenvorstand oder Gemeindegemeinderat, so z.B. in unserer Partnergemeinde Neuenhagen. Da die Martins-Kirchengemeinde in die 3 Pfarrbezirke West, Mitte und Ost unterteilt ist, besteht unser Presbyterium aus je 6 Mitgliedern jedes Pfarrbezirks, im ganzen also aus 18, und zwar 9 Damen und 9 Herren. Außerdem gehören die 3 Pfarrer per se dazu, also die Pastoren Büsching, Kreutz und Hageböke.

Was haben nun PresbyterInnen zu tun?

Sie nehmen natürlich an den Sitzungen des Presbyteriums teil, die in der Regel einmal im Monat stattfinden und vom jeweiligen Vorsitzenden einberufen und geleitet werden.

Das Presbyterium leitet, wie gesagt, die Kirchengemeinde, d.h. es wählt die Pfarrer, die haupt- und nebenberuflichen kirchlichen MitarbeiterInnen wie KirchenmusikerInnen, KüsterInnen, SekretärInnen u.a., es berät und beschließt über alle wesentlichen Gemeindeangelegenheiten wie etwa Baumaßnahmen,

Unterhaltung kircheneigener Gebäude, Trägerschaften von Kindergärten, Veranstaltungen, Partnerschaften usw. Es wirkt mit bei Aufnahmen in die Kirche, bei Konfirmationen, und es soll auch auf die rechte Verkündigung und Verwaltung der Sakramente sowie auf Bekenntnis und Ordnung der Gemeinde achten. Schließlich verwaltet es die Gemeindefinanzen. Auch Anregungen aus der Gemeinde werden natürlich behandelt. Am Ende dieses Artikels finden Sie eine Liste mit den Anschriften unserer PresbyterInnen in den einzelnen Pfarrbezirken, falls Sie selbst solche Anregungen haben sollten. Seine Entscheidungen trifft das Presbyterium durch Mehrheitsbeschlüsse.

Man sieht, das ist eine ganze Menge. Wegen der Verschiedenartigkeit der Aufgaben, die hier natürlich nicht erschöpfend aufgezählt wurden, kann das Presbyterium aus seiner Mitte eine oder mehrere Personen mit der Wahrnehmung besonderer Aufgaben betrauen. Das sind dann die sogenannten KirchmeisterInnen. Dazu wählt man natürlich meist solche Mitglieder, die dazu durch ihren Beruf besonders geeignet sind. In unserer Gemeinde gibt es davon 3, nämlich einen für die Finanzen (Herr Hentschel), einen für Rechtsfragen (Herr Sussiek) und einen für Baumaßnahmen (Herr Schönbeck).

Die PresbyterInnen werden von der Gemeinde in geheimer Wahl für 8 Jahre gewählt, jedoch scheidet alle 4 Jahre die Hälfte aus. Übrigens kann jedes wahlberechtigte Gemeindemitglied ein geeignet erscheinendes wählbares Mitglied der Gemeinde zur Wahl vorschlagen, wenn es dafür mindestens 10 Unterschriften aus der Gemeinde erhält.

Das gewählte Presbyterium darf seine Vorsitzende oder seinen Vorsitzenden zwar selbst wählen, in unserer Gemeinde hat es das aber bislang noch nicht getan, sondern der wechselt alle 2 Jahre im Turnus unter den Pfarrern. Gegenwärtig ist es Pastor Hageböke. Diese Regelung

ist in der Kirchenordnung für den Fall, daß niemand von den PresbyterInnen für den Vorsitz gewählt wird, auch vorgesehen. Aus welchen Gründen der Espelkamper Kirchenvorstand aber auf das Recht, den Vorsitz zu führen, verzichtet, muß noch erkundet werden.

Die Sitzungen des Presbyteriums sind nicht öffentlich. So weit ist die Demokratisierung in der Kirche noch nicht entwickelt. Es können aber zu bestimmten Tagesordnungspunkten sachkundige Gäste eingeladen werden. Und in Espelkamp ist es seit geraumer Zeit üblich, die wichtigsten Beschlüsse wenigstens in der Presse zu veröffentlichen.

Leider ist es ja so, daß von den vielen nominellen Mitgliedern unserer Kirche auch in unserer Gemeinde nur sehr wenige GottesdienstbesucherInnen sind und noch weniger sich am kirchlichen Leben beteiligen. In der Regel stammen die Wahlvorschläge fürs Presbyterium natürlich von diesen wenigen, und sie schlagen zumeist und verständlicherweise solche aus ihren Reihen vor. Oft gibt es dann kaum mehr Vorgeschlagene als zu Wählende. Die Folge ist klar: Eine echte Vertretung der Gemeinde ist nicht möglich und eine echte (Aus)Wahl auch nicht. Das aber liegt nicht an der Kirchenordnung, sondern an der Passivität und Teilnahmslosigkeit der Mitglieder. Also liegt es auch an ihnen, hier Wandel zu schaffen. Vielleicht machen diese Ausführungen Mut?

Liste der Mitglieder des Presbyteriums

Die unterstrichenen Presbyterinnen und Presbyter scheiden turnusgemäß aus.

- 1.) Pfarrer Kreutz
Kantstraße 3
- 2.) Pfarrer Büsching
Tannenberglplatz 1
- 3.) Pfarrer Hageböke
Brandenburger Ring 52

Bezirk West Michaelskirche
Berg, Dorothe
Ulmenweg 6

Grunewald, Hubertus
Platanenring 9

Kalbhenn, Marlies
Wilhelm-Kern-Platz 5

Snethlage, Peter
Ulmenweg 28

Steding, Irmgard
Neidenburger Weg 8

Werner, Ruth
Eschenweg 5

Bezirk Ost Thomaskirche
Dr. Eller, Horst
Frotheimer Weg 1a

Fleer, Brunhilde
Kolberger Straße 23

Meyer, Waltraud
Wilhelm-Kern-Platz 5

Raffalski, Siegfried
Kolberger Straße 26

Schönbeck, Walter
Chemnitzer Weg 17

Schubel, Brigitte
Chemnitzer Weg 7

Bezirk Mitte Martinskirche
Bergmann, Klaus Dieter
Ostlandstraße 17

Demsky, Ingrid
Marienburger Straße 11

Hentschel, Karl-Heinz
Birger-Forell-Straße 5

Lemkemeier, Hanna
Habelschwerdter Hof 1

Sussiek, Karl-Dieter
Schillerstraße 3

Wegner, Helmut
Königsberger Straße 16

Presbyteriumswahl 1992

Die nächste Presbyteriumswahl findet im Februar 1992 statt. Bis zum 23.9.1991 müssen Vorschläge für die Wahl eingegangen sein.

Das Presbyterium bittet alle Gemeindeglieder, sich Gedanken zu machen, wer von den ausscheidenden PresbyterInnen zur Wiederwahl vorgeschlagen bzw. wer neu für die Presbyterwahl benannt werden soll.

In unserer Kirchengemeinde wählen wir in den drei Pfarrbezirken getrennt. In jedem Bezirk sind drei PresbyterInnen zu wählen. Damit es auch zu einer wirklichen Wahl

kommt, sollten wenigstens für jeden Bezirk 5 Wahlvorschläge gemacht werden.

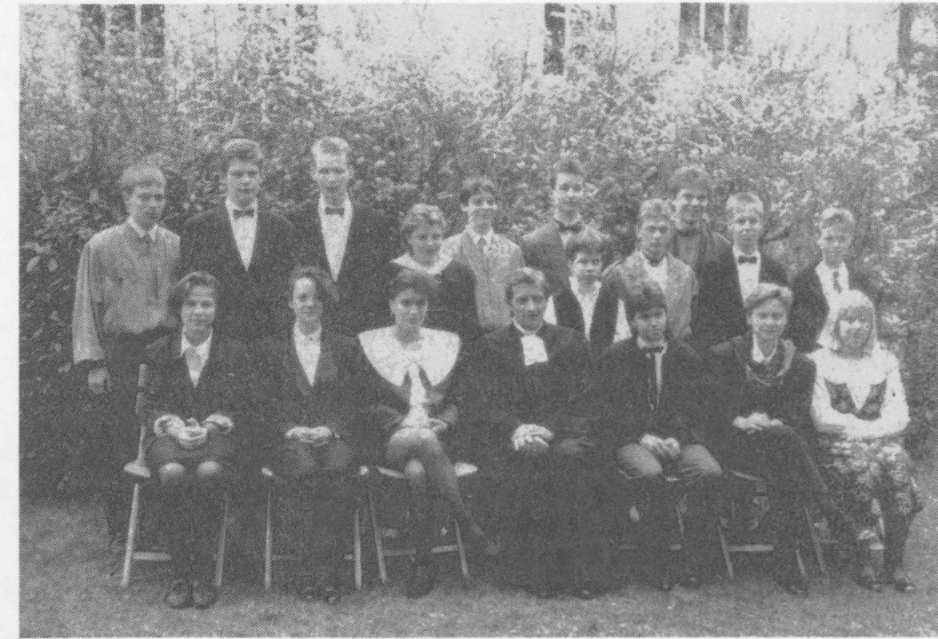
Alle Vorschläge müssen von 10 wahlberechtigten Gemeindegliedern unterschrieben sein. Das vorgeschlagene Gemeindeglied muß schriftlich seiner Kandidatur zustimmen.

Bitte, reden Sie mit anderen Gemeindegliedern über die Wahl und überlegen Sie, wen Sie vorschlagen möchten. Helfen Sie mit, daß in unserer Gemeinde wirkliche Wahlen stattfinden und Frauen und Männer sich bereit erklären, mit ihren Gaben für unsere Gemeinde Verantwortung zu übernehmen.

Brigitte Schubel



Konfirmation Michaelskirche: Andreas Pratsch, Erke Bergtold, Martin Dahl, Bianca Hagemeyer, Sandra Garbotz, Michaela Grünberg, Kornelia Makowka, Bianka Meyer, Thomas Jakob, Jeannine Kirchhoff, Simone Kühl, Jan Schulze, Marco Seitz, Steffen Skrodzki, Vanessa Uthoff, Kristina Voth, Manuela Wedmann, Yve Ziebeker, Carola Stewen.



Konfirmation Martinskirche: Guido Baratella, Daniela Franz, Melanie Gaier, Jens Heiderich, Alexander Hennemann, Nils Janke, Birte Kattelmann, Sandra Lohmeier, Mike Ludwig, Sandra Reifenberg, Stephanie Rohlf, Bernd Scholz, Sascha Simes, Melanie Thomas, Nadja Töttemeyer, Reinhard Waldmüller, Robert Waldmüller.

Konfirmation Thomaskirche: Anja Griesbach, Maresa Harting, Christiane Hölscher, Nadine Klotz, Melanie Lauterbach, Silvia Makowka, Daniela Seger, Nicole Vahrenkamp, Eduard Falk, Michael Fladda, Tobias Klasing, Christian Kolbus, Nino Legge, Karsten Reinke.



Friedensgebete in der Martinskirche

"Das Friedensgebet geht weiter". Der Golfkrieg ist vorüber, aber es herrscht kein Friede.

Eine Erfahrung aus der Zeit des Golfkriegs war, daß wir mit unseren Friedensgebeten als Form der Reaktion auf solch eine Krise zu spät begonnen haben. Wie können wir als Gemeinde aufmerksam bleiben für die Nöte und Gefahren in unserer Welt? Wo können wir diese benennen, diskutieren, vor Gott bringen?

Diejenigen, die sich an den täglichen Friedensgebeten zur Zeit des Golfkriegs beteiligt haben, sind überein gekommen, diese in wöchentlichem Rhythmus fortzuführen, gelegentlich auch mit anschließendem Gespräch, um so ein Forum zu schaffen, das die oben genannten Fragen aufgreift.

Eine trotz des Anlasses beglückende Erfahrung der Friedensgebete war die oekumenische Weite und die Vielfalt der Ausdrucksweisen, mit denen die Andachten gestaltet wurden und, daß Bereitschaft vorhanden war, sich in dieser Unterschiedlichkeit gegenseitig zu tolerieren. Auch weiterhin werden die Friedensgebete oekumenisch verantwortet und individuell gestaltet. Die Friedensgebete finden jeden Montag um 19 Uhr in der Martinskirche statt.

Herzliche Einladung!

Heinz-Hermann Grube

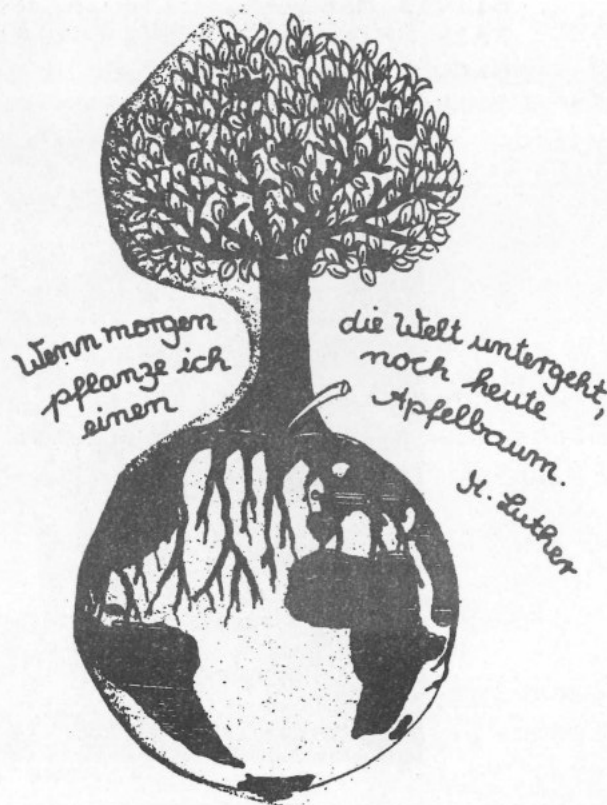
Das Alte Testament neu bedacht + neu erlebt

Es fügte sich, daß verschiedene Gruppen unserer Gemeinde für den Herbst Veranstaltungen planten, die um das Thema "Altes Testament" kreisen.

Durch den Golfkrieg ist uns zudem noch einmal bewußt geworden, wie notwendig eine erneute Auseinandersetzung mit den Problemen dieser Region und damit auch eine erneute Auseinandersetzung mit unserem Verhältnis zu Israel ist. So entstand die Idee, im Herbst über mehrere Wochen hinweg eine Veranstaltungsserie anzubieten, die unter dem Motto steht: Das Alte Testament neu bedacht + neu erlebt.

Die jährlich stattfindende Seminarreihe wird das Verhältnis Christen und Juden zum Thema haben (u.a. wird Pinchas Lapide zu Gast sein), die Theatergruppe spielt "Das Buch Ruth", es wird eine Ballettveranstaltung "Psalmen getanzt" geben, in den Sonntagsgottesdiensten wird über Gestalten des Alten Testaments gepredigt. Weitere Veranstaltungen sind geplant. Das genaue Programm wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Heinz-Hermann Grube



Gottesdienste:

Martinskirche 8.30 Uhr

Michaelskirche 9.30 Uhr

Thomaskirche 10.00 Uhr

(Änderungen siehe Monatsblatt)

Gottesdienste mit Abendmahl:

An jedem 1. Sonntag im Monat in der Michaels- und Thomaskirche;

an jedem 3. Sonntag im Monat in der Martinskirche



Kindergottesdienste:

Michaelskirche 10.45 Uhr

Martinskirche 11.00 Uhr

Thomaskirche 11.15 Uhr



Bibelstunden

mittwochs, 18.15 Uhr, Michaelshaus

freitags, 19.30 Uhr und

sonntags, 17.00 Uhr, Haus der Landeskirchlichen Gemeinschaft, Memeler Straße



Altentagesstätte

montags bis freitags, 14.30-17.30 Uhr, Bürgerhaus



Diskussion

Offener Gesprächskreis, jeden 2. Montag im Monat, 20.00 Uhr, Martinshaus (siehe auch Monatsblatt)



CVJM

Mitarbeiterkreis, dienstags, 19.30 Uhr, Jugendkeller des Martinshauses
Mädchenjungschar (für 9-13jährige), montags, 15.30 Uhr, Jugendkeller des Martinshauses

Jungenjungschar (für 9-13jährige), mittwochs, 16.00 Uhr, Jugendkeller des Martinshauses

Jugendclub (ab 14 Jahre), mittwochs, 17.30 Uhr, Jugendkeller des Martinshauses

Jugendclub (ab 13 Jahre), montags, 16.00 Uhr, Michaelshaus

Konfirmandentreff, donnerstags, von 14.00 bis 15.00 Uhr, Michaelshaus

Katechumenentreff, dienstags, von 14.00 bis 15.00 Uhr, Michaelshaus



Offene Jugendarbeit

im Haus der Jugend, Rahdener Straße
Öffnungszeiten:

dienstags, 16-19 Uhr

mittwochs, 15-21 Uhr

donnerstags, 15-21 Uhr

freitags, 16-19 Uhr

samstags, 10-12 Uhr und 15-19 Uhr

sonntags, 15-19 Uhr bzw. 17-20 Uhr



Theatergruppe

mittwochs, 19.30 Uhr, Michaelshaus



Bürostunden

Montag bis Freitag 8.00-12.00 Uhr, Dienstag und Donnerstag 15.00-17.00 Uhr

Ev. Martinsgemeinde Espelkamp
Theatergruppe im Michaelshaus

Pierre Chamblain de Marivaux:

**Ein
unvermuteter
Ausgang**



Anton Tschechow:

Der Bär

Mittwoch 10.7.1991 20.00 Uhr
Freitag 12.7.1991 20.00 Uhr

M i c h a e l s h a u s

Der Eintritt ist frei!
Kollekte erbeten!



Inhaltsverzeichnis

Liebe Leserinnen und Leser...	2
Impressum.....	2
Lobet und preiset.....	3
Ein Jugendchor aus Tanzania besucht uns.....	4
Kirchenmusik aus Tanzania in Espelkamp.....	4
Kirchenmusik in Tanzania.....	5
Mozart für Kirchgänger.....	7
Evang. Frauenhilfe in West- falen.....	8
Neue Gemeinschaft von Frauen und Männern.....	10
Die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche...	11
Obdachlos in Espelkamp?.....	13
Was sind eigentlich Pres- byterInnen?.....	18
Presbyteriumswahl 1992.....	20
KonfirmandInnen 1991.....	20
Friedensgebete in der Martinskirche.....	22
Das Alte Testament neu be- dacht + neu erlebt.....	22



UNDUGU-Laden An den verkaufsoffenen
UNDUGU-Laden **SONNABEND**en
im Juni/Juli/August
von 9³⁰ Uhr - 12³⁰ Uhr
vor der Freiherr-vom-Stein-Apotheke

Verkauf von Kaffee, Tee, Honig und
vielen kunsthandwerklichen Produkten
aus Afrika, Asien und Lateinamerika.

UNDUGU-Laden (3.-Welt-Laden)
UNDUGU-Geschwister
MARTINS-KIRCHENGEMEINDE-ESPELKAMP